

Renée Lugschitz

Pressebüro und Zensur im Spanischen Bürger*innenkrieg

Reporterinnen zwischen Journalismus, Propaganda und Überwachung

In der Nacht des 16. November 1936 gab es in Madrid wieder einmal Fliegeralarm. Die Zensor*innen im Hochhaus der *Telefónica*, der spanischen Telefonzentrale, zogen sich routinemäßig in den fensterlosen Vorraum zurück, um ihre Arbeit fortzusetzen. Zum zusätzlichen Verdruss von Arturo Barea, dem Chefsensor für die ausländische Presse, traf ausgerechnet jetzt eine weitere Gruppe von Auslandskorrespondenten ein. Und nicht nur das: Unter den Reporter*inne*n war auch eine Frau: „Sie war über dreißig und keine Schönheit. Warum zum Teufel hatten sie mir aus Valencia eine Frau hergeschickt, da ich schon mit den Männern die Hände voll zu tun hatte?“, schreibt Barea in seinen Memoiren.¹ Dieses chauvinistische Urteil fällt er über die damals 34-jährige österreichische Journalistin Ilse Kulcsar.

Im Spanischen Bürger*innenkrieg traten Frauen erstmals in signifikanter Zahl als Kriegskorrespondentinnen auf. Im Rahmen eines aktuellen Forschungsprojektes, an dem die Autorin arbeitet, konnten bisher mehr als 50 ausländische Reporterinnen, die von Spanien aus für internationale Massenmedien berichteten, identifiziert und biographisch detaillierter erfasst werden.² Dafür wurde internationale (auto)biographische und wissenschaftliche Literatur zum Spanischen Bürger*innenkrieg umfassend untersucht. Zudem wurde unter anderem Material aus Archiven in Wien, London, Moskau und Stanford zu einzelnen Korrespondentinnen zusammengeführt. Parallel wurden internationale Zeitungen und Zeitschriften, insbesondere überregionale englisch- und deutschsprachige Medien analysiert. Bisher konnten daraus mehr als 100 Artikel von Korrespondentinnen ausgewertet werden.

Renée Lugschitz, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der ÖAW, Postgasse 7, A-1010 Wien; renee.Lugschitz@oeaw.ac.at

Die Quellen zeigen, dass nur wenige Journalistinnen als neutrale Berichterstat-terinnen nach Spanien kamen. Sie hatten in diesem ideologisierten Konflikt, der als stellvertretender Krieg für ganz Europa zwischen Demokratie und Faschismus galt, eindeutig Partei ergriffen. Die Mehrheit der Korrespondentinnen hoffte, wie auch ihre Kollegen, auf den Sieg der Regierungsseite,³ weshalb es zu einer Vermischung verschiedener journalistischer Rollenverständnisse kam. Als Berichterstat-terinnen für internationale Medien sollten sie eigenständige Artikel liefern, die nicht einfach nur die Propaganda einer Seite übernahmen. Als Sympathisantinnen der republi-kanischen Seite war es ihnen aber wichtig, diese in möglichst gutem Licht erschei-nen zu lassen. Dabei führten sie auch über die Berichterstattung hinausgehende Tätigkeiten aus, sie wurden zu Aktivistinnen.⁴ Kriegskorrespondentinnen betra-ten zudem berufliches Neuland. Einige hatten bereits als Journalistinnen in anderen Ressorts Erfahrung gesammelt, viele hatten aber gar keine einschlägigen Vorkennt-nisse mitgebracht. Als meist freie Journalistinnen ohne fixen Auftraggeber und ohne finanzielle Absicherung konnten Nebenjobs – wie etwa in der Propaganda – für sie auch ökonomische Existenzsicherung bedeuten.

In diesem Kontext sind die Pressebüros der spanischen Regierung von beson-derem Interesse. Hier wurden Ausländerinnen als redaktionelle Mitarbeiterinnen beschäftigt. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf diese Frauen, weil sich an ihnen sowohl diese durchaus übliche Vermischung von Funktionen – als Journalis-tin, Propagandistin, Aktivistin – als auch das Ringen um professionelle Anerken-nung in einem männlich dominierten Berufsfeld anschaulich darstellen lässt. Im Folgenden werden erste Forschungsergebnisse entlang beispielhafter Biographien aus diesem Bereich präsentiert.

„Eine Revolutionärin, eine Intellektuelle und eine Besserwisserin“ – Ilse Kulcsar als Zensorin in Madrid

Ilse Kulcsar war bei ihrer Ankunft in Spanien sowohl als Genossin als auch als Redakteurin bereits erfahren. Die 1902 als Ilse Pollak geborene Wienerin hatte sich seit ihrer Jugend in Arbeiter*innenbewegungen engagiert: Sie war Obmann-Stell-vertreterin der *Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler* gewesen, Anfang der 1920er Jahre trat sie der Kommunistischen Partei (KP) bei, wo sie als Referentin und Wirt-schaftsredakteurin der *Roten Fahne* tätig war. Nach einem Konflikt mit der KP trat sie Mitte der 1920er Jahre mit ihrem Mann Leopold Kulcsar aus und wandte sich erneut den Sozialdemokrat*innen zu. Sie engagierte sich als Bildungsreferentin, schrieb für die *Arbeiter-Zeitung*, schloss sich 1933 der Gruppe *Neu Beginnen*, der späteren Funke-Gruppe, an, entging im Februar 1934 knapp einer Verhaftung und

ging im selben Jahr mit ihrem Mann in die Tschechoslowakei, wo sie unter anderem die *Sozialistische Tribüne* herausgab.⁵

Im Herbst 1936 gelangte sie – ohne ihren Mann, der damals Pressechef der Spanischen Botschaft in Prag war – nach Spanien und schließlich in das Büro des übel-launigen Chefsensors Barea, der sie, mit ihren Worten, „nicht allzu freundlich“ empfing.⁶ Trotzdem bot er ihr, auf Veranlassung seines Chefs in Valencia, eine Stelle als Zensorin an. „Ich tat es, weil ich wohl sehen konnte, daß die spanische Zensur ohne Ausnahme mit der Presse auf Kriegsfuß stand, zum Teil weil sie Englisch nur mit Mühe verstanden [...], zum Teil, weil sie sich an die höchst ungeschickten, engherzig-strengen Vorschriften der Militärjunta hielten“, erinnerte sich die Österreicherin später.⁷ Ob bei der Entscheidung der mittellosen Sozialistin darüber hinaus das, wenn auch bescheidene, Gehalt eine Rolle spielte,⁸ erwähnte sie nicht. Im Gegensatz zu Barea sprach Kulcsar mehrere Sprachen fließend, wenn auch anfangs kein Spanisch, und sie wusste um die Bedürfnisse ausländischer Korrespondent*innen. Zu Beginn schrieb sie, neben der Zensorinnentätigkeit für die Republik, auch noch eigene Artikel.⁹

Anfang November war die spanische Regierung, und damit auch das Pressebüro, das dem Außenministerium unterstand, wegen der schweren Angriffe auf Madrid nach Valencia übersiedelt. Zurück blieb nur die Zensur unter Bareas Leitung. Kulcsar arbeitete gemeinsam mit ihm im fünften Stock der *Telefónica*, genächtigt wurde häufig auf Feldbetten gleich im Büro. Im Stockwerk unter ihnen befand sich das Büro für die ausländischen Journalist*innen. Darüber und darunter waren die „Maschinerie des Telefonnetzes für ganz Spanien und zugleich ein Querschnitt durch das Madrid der Belagerung“ mit Flüchtlingen, Arbeiter*innen, Telefonist*innen, Polizei und Militär untergebracht, beschrieb Kulcsar diesen Mikrokosmos.¹⁰

Kulcsar und Barea gingen die Artikel der Journalist*innen durch, bevor sie von diesen telefonisch weitergegeben wurden, wobei andere Zensor*innen mithörten, ob tatsächlich der vereinbarte Text gelesen wurde. Was die Kriterien der Zensur anging, waren die Vorgaben eher vage. Ihre Kollegin in Valencia, die Spanierin Constanca de la Mora, zitierte in ihrer Autobiographie die ihr gegebene Anweisung: „Die Journalisten können schicken, was sie wollen, solange es die Wahrheit ist und die Wahrheit nicht dem Feind als Information dienen könnte.“¹¹ Die Einschätzung der Kriegskorrespondent*innen lautete, dass die republikanische Zensur mit dem Einstieg von Kulcsar und de la Mora merkbar nachsichtiger wurde.¹²

Die offizielle Doppelfunktion als Berichterstatterin und Zensorin schien aus der individuellen Perspektive und vor dem spezifischen Hintergrund dieses Kriegs kein Problem zu sein. Ilse Kulcsar setzte dabei bewusst die Politik vor die Profession: „Ich bin als Sozialistin hergekommen und nicht als Berichterstatterin.“¹³ Fast alle Kriegskorrespondentinnen versuchten von der Seite der Republik aus, das Ihre zu deren

Verteidigung und damit zur Rettung Europas vor dem Faschismus beizutragen. Darunter waren Kommunistinnen, Sozialistinnen, Anarchistinnen, Anhängerinnen der marxistischen, Stalin-kritischen POUM und parteilose Frauen; es kamen Jüdinnen und Nicht-Jüdinnen, erfahrene Reporterinnen und völlige Neulinge – egal, welchen Hintergrund sie hatten, sie betrachteten sich als Antifaschistinnen.¹⁴

Mit diesen selbstbewussten Frauen, die dabei, ohne um Erlaubnis zu fragen, das vermeintlich maskuline Terrain des Kriegskorrespondenten betraten, taten sich viele Männer schwer. Bis heute macht die „eindeutig männliche Berufsrolle des Kriegsberichterstatters, die in enger homosozialer Verbindung zum Alltag der Soldaten entworfen wird, [...] die reale Zahl der Frauen im Berufsfeld unsichtbar und verdrängt ihre Anwesenheit aus der Geschichtsschreibung“.¹⁵

In diesem Kontext ist auch Bareas Aufstöhnen zu verstehen: „Da war mir ein Brocken zugefallen: eine Revolutionärin, eine Intellektuelle und eine Besserwisserin!“¹⁶ schreibt er – allerdings rückblickend mit einer Portion Ironie. „Ilsa“ Kulcsar wurde die Liebe für den Rest seines Lebens und die anfangs präsentierte Überheblichkeit gegenüber einer Frau an der Front wich der Anerkennung für eine professionelle Kollegin.

Arbeiten für das Pressebüro in Valencia – Milly Bennett, Kitty Bowler, Kate Mangan, Kajsa Rothman

Nach der Übersiedlung der Regierung nach Valencia wurde dort das Pressebüro für die ausländischen Pressevertreter*innen eingerichtet. So erhielten zum einen die Journalist*innen die nötige Infrastruktur, zum anderen konnte so die Berichterstattung besser kontrolliert werden. Offenheit und Entgegenkommen sollten die Reporter*innen freundlich stimmen und damit die Berichterstattung im Sinne der Republik beeinflussen.¹⁷ Chef des Pressebüros war Luis Rubio Hidalgo, seine wichtigste Mitarbeiterin in Valencia (und spätere Nachfolgerin) die weltgewandte spanische Kommunistin Constanca de la Mora.

Das Medienecho auf den Spanischen Bürger*innenkrieg war enorm. Der Publizist Jose-Mario Armero meint, dass insgesamt 950 ausländische Korrespondent*innen im Land anwesend gewesen wären, was, auch wenn es zu hoch gegriffen sein mag, doch ein Hinweis auf die beachtliche Größenordnung ist.¹⁸ Die Pressebüros wurden zu vielfrequenzierten Zentren für Journalist*innen, ob sie nun Telefonleitungen und einen Schreibtisch benötigten, um Passierscheine oder Mitfahrgelegenheiten baten, Sprach- und Kommunikationsprobleme hatten, ein Zimmer oder einfach nur Anschluss suchten.¹⁹

Das schuf Arbeit – und so fand auch eine Reihe von Ausländerinnen einen Job im Pressebüro von Valencia. Das Pressebüro beschäftigte zwar auch Männer, doch in Anbetracht des Verhältnisses von rund 35.000 männlichen zu rund 500 bis 600 weiblichen ausländischen Freiwilligen in Spanien²⁰ ist das ausgeglichene Geschlechterverhältnis im Pressebüro von Valencia auffallend. Das hat einerseits damit zu tun, dass Ausländerinnen ohne einschlägige Ausbildung als Ärztin oder Krankenschwester schwer in die Internationalen Brigaden (IB) eintreten konnten, andererseits damit, dass Journalistinnen beträchtlich mehr Probleme hatten, Aufträge von Zeitungen zu bekommen als etablierte Kollegen, und dass für sie diese Arbeit eine ökonomische Absicherung bedeutete.

Die Engländerin Kate Mangan war eigentlich nach Spanien gekommen, um herauszufinden, was mit ihrem Freund Jan Kurzke, einem deutschen Freiwilligen bei den IB, passiert war. Erst im Verlauf ihres Aufenthaltes begann sie sich für die republikanische Seite zu engagieren und landete schließlich in Valencia.²¹ Ihre finanziellen Mittel waren beschränkt, Hotelzimmer ausgebucht und so hoffte sie auf eine Stelle als Journalistin: „As far as newspaper work went, I was confident I could do it though I had no qualifications apart from French, some Spanish and a short, Pitman's secretarial course.“²²

In der Extremsituation des Krieges bildeten sich enge Netzwerke, zum Beispiel unter den englischsprachigen Frauen, die einander unterstützten – trotz gegenseitiger Konkurrenz und Konflikten. Positive Beziehungen waren für Ausländerinnen noch wichtiger, da viele von ihnen ohne Angehörige oder Vertraute in Spanien waren. So nahm sich die US-amerikanische Freelancerin Kitty (Katherine) Bowler schließlich der eher planlosen Kate Mangan an und ließ sie auf einer Matratze in ihrem Hotelzimmer schlafen. Sie stellte ihr Journalist*innen und Pressebüro-Mitarbeiter*innen vor, und Mangan fand tatsächlich Arbeit im Pressebüro. Solche fixen Stellen waren sehr begehrt: „It was only a job as a secretary and translator“, relativiert Mangan allerdings in ihren unveröffentlichten Memoiren,²³ weshalb Kitty Bowler – als immerhin freie Journalistin – ihn nicht selbst annehmen hätte wollen.²⁴ Bowler hätte ursprünglich gehofft, einen redaktionellen Job in der englischen Abteilung des Pressebüros zu ergattern, den allerdings eine andere Frau, die US-Amerikanerin Milly Bennett, bekommen hatte.²⁵

Im Gegensatz zu Mangan brachte Milly Bennett eine Menge Erfahrung als Journalistin mit, an der sie die jüngere Kollegin teilhaben ließ. In ihren Memoiren, die sie gemeinsam mit Jan Kurzke verfasste, schildert Mangan ihre Aufgaben im Pressebüro. Sie übersetzte zum Beispiel für Bennett, die kein Spanisch verstand, die Zeitungen mündlich auf Englisch, worauf Bennett entschied, welche Geschichten für die ausländische Presse schriftlich übersetzt werden sollten. Zudem übertrug sie

die Reden spanischer Politiker*innen ins Englische, betreute Journalist*innen vor Ort, übernahm bald redaktionelle Aufgaben und schrieb eigene Texte. Als zur Diskussion stand, wer – gemeinsam mit ihrem Vorgesetzten, dem Deutschen Rudolf Selke – eine Presse-Gruppe (darunter die deutsch-polnische Fotografin Gerta Taro und der *Times*-Korrespondent Lawrence Fernsworth) Richtung Malaga begleiten durfte, konnte sich Mangan schließlich gegen Vorurteile und gegen einen Kollegen durchsetzen: „Males were generally considered more suitable for trips to the front but, as I pointed out, I could write a story about it myself whereas Coco would not remember anything of vital interest.“²⁶

Die ökonomische Situation war – trotz der Anstellung im Pressebüro der spanischen Republik – nicht einfach. Mangan übernahm nebenher für einige Wochen die Vertretung von *Times*-Korrespondent Fernsworth, während dieser selbst aus Barcelona berichtete.²⁷ Damit agierte die Pressebüro-Mitarbeiterin kurzzeitig als Repräsentantin eines der renommiertesten internationalen Printmedien. Noch prekärer war die Lage für Freelancerinnen wie Kitty Bowler, die als Frauen in der Kriegsberichterstattung einen zusätzlichen Nachteil hatten. Kriegsberichterstattung war ja eingebettet in ein militärisches Umfeld, von dem Frauen weitgehend ausgeschlossen waren, und ging von einem Berufsbild voller maskuliner Stereotypen aus: „Der Journalist wird entworfen als ein Abenteurer, ein mutiger Weltenbummler, dem keine Mühe zu groß ist, von den blutigen Schauplätzen der Epoche zu berichten.“²⁸ Dementsprechend schienen Männer weitaus mehr dafür geeignet zu sein als Frauen, vom Krieg zu schreiben.

Einen deutlichen Hinweis darauf gibt der Briefverkehr zwischen Bowler und der US-amerikanischen Journalistin Elizabeth Deeble, die im katalanischen *Comissariat de Propaganda* arbeitete und gleichzeitig für die *Washington Post* schrieb. Am 14. Jänner 1937 riet Deeble der Freundin, ihren „stuff“ nur mit dem geschlechtsneutralen „Bowler“ zu zeichnen, sie selbst zeichnete mit „E. O. Deeble“ – um nicht sofort als Frau erkennbar zu sein. Und am 29. Jänner 1937 schrieb Deeble – in der Doppelfunktion als Kollegin und als Zensorin – an Bowler: „Got your stuff the 27th, transcribed it and cut out one or two things that can't be told yet, sent to Manguard [*Manchester Guardian*] yesterday, got wire from them today simply hysterical with joy, and they are giving you a BY-LINE. Am I a true pal or am I?“²⁹ Bowler berichtete an ihren Freund Tom Wintringham enthusiastisch über ein Angebot des *Manchester Guardian*: „I have carte blanche to write up to 1200 words any day I like and this for a woman and you know how they feel about women reporters.“³⁰ Der Artikel *The Bombing of the Prado*, der am 30. Jänner 1937 auf Seite 13 erschien, war allerdings der einzige, der während des Spanischen Bürger*innenkrieges im *Manchester Guardian* unter Bowlers Namen veröffentlicht wurde. Möglicherweise erschienen weitere

von ihr ohne Namensnennung, in ihren Papieren im Londoner King's College findet sich dazu allerdings kein Hinweis. Sie hatte sich zu früh gefreut, als „women reporter“ regelmäßig berichten zu können.

Im Umfeld von Bowler, Mangan und Bennett bewegte sich auch die Schwedin Kajsa Rothman, die von Freund*innen, Journalist*innen und Kolleg*innen in den IB als eine schillernde Persönlichkeit dargestellt wird.³¹ Früher Kindermädchen in Paris und Rumänien, war sie danach als Tänzerin durch Europa getourt, bis sie 1934 nach Spanien gelangte und ins Tourismus-Geschäft wechselte. Während des Bürger*innenkrieges arbeitete sie als Krankenpflegerin bei den IB, schrieb Artikel für die Zeitung *Karlstads-Tidningen*, sprach im Gewerkschaftssender *Radio Madrid*, arbeitete als Übersetzerin für die Pressebüros in Madrid und Valencia, engagierte sich für Flüchtlingskinder, publizierte ein Buch mit den Zeichnungen dieser Kinder und warb auf einer Tour durch Schweden für die Republik, mit großem medialem Erfolg.³² Zudem war sie bekannt dafür, in Männerkleidung aufzutreten.³³

Verführerinnen, Trotzkestinnen, Spioninnen – Die Überwachung der Pressemitarbeiterinnen

Diese weltoffenen, meist mehrsprachigen Ausländerinnen wie Rothman, Kulcsar oder Bowler erregten auch Missfallen und Argwohn. Im Gegensatz zu den oft noch abgeschottet im Familienverband lebenden Spanierinnen versuchten die Ausländerinnen Freundschaften zu knüpfen, besonders im Umfeld der Internationalen Brigaden. In diesem von Männern dominierten Milieu waren sie begehrte Begleiterinnen, Bekanntschaften und Freundinnen. Gleichzeitig waren sie als Journalistinnen und Zensorinnen Multiplikatorinnen für eine internationale Öffentlichkeit. Doch wenige von ihnen galten im Sinne der KP, die die IB führte, als politisch zuverlässig, wodurch sie zu potenziellen Spioninnen wurden.³⁴

Liebe war damit keine Privatsache: Die politisch links stehende, aber nichtkommunistische, aus bürgerlicher Familie kommende Amerikanerin Kitty Bowler war – sehr zum Missfallen der Communist Party of Great Britain (CPGB) – mit dem kommunistischen Journalisten und Bataillonskommandanten der 15. Internationalen Brigade Tom Wintringham liiert, der zudem mit einer angesehenen Kommunistin verheiratet war.³⁵ Ilse Kulcsar, engste Mitarbeiterin und Freundin des Chefzensors, war Mitglied verschiedener Arbeiter*innenbewegungen gewesen, parteipolitisch also nicht eindeutig zuordenbar und galt den Stalinist*innen damit von vornherein als Trotzkestin; außerdem war sie eng befreundet mit Ilse Wolff, die auch überwacht wurde.³⁶ Die Deutsche leitete unter anderem das Gewerkschaftsradio, das als *Radio Madrid* während des Bürger*innenkrieges in vielen Sprachen Propaganda-

sendungen in die ganze Welt ausstrahlte und für das auch Kulcsar arbeitete, ebenso wie Kajsa Rothman, die sich in gar keine Form pressen ließ und deren kurze Affäre mit dem kanadischen Arzt Norman Bethune während ihrer Zeit als Krankenpflegerin für viel Gerede gesorgt hatte.³⁷

Das waren also Ausländerinnen, die nicht nur als politisch unzuverlässig galten, sondern noch dazu sexuelle Beziehungen zu Männern im Umfeld der IB oder republikanischer Regierungsstellen hatten. So ist es wenig überraschend, dass diese Frauen ins Visier des Überwachungsapparats der Kommunistischen Partei gerieten. Der deutsche Historiker Werner Abel hat die Aufgaben und die Struktur jener Einrichtungen der IB, die die Gesinnung ihrer Mitglieder kontrollierten, untersucht: Die *Kommission für ausländische Kader* sollte die verlässlichsten internationalen Brigadisten für eine Überführung in die spanische KP auswählen. Für die dafür zu erstellenden Biographien erhielt sie Informationen des Geheimdiensts, des *Servicio Investigación Militar* (SIM) der IB. Außerdem gab es eine *Ausländerkommission* der katalanischen Kommunistischen Partei PSUC mit einem eigenen *Servicio Especial*. Dazu kam noch die Abteilung *Abwehr und Gegnerarbeit der KPD*, die die geheimdienstliche Überwachung von Deutschen, Schweizer*innen, Österreicher*innen, Niederländer*innen und Skandinavier*innen übernahm.³⁸ In diesem Zusammenhang tauchten auch die Namen der Journalistinnen in zahlreichen Berichten auf.

So werden zum Beispiel in einer Materialzusammenstellung „Betr. Trotzlisten/Poum“ aus dem Jahr 1937 sowohl „Kajsa Helin Rothmann“, als auch „Else Kulcer“ sowie deren gemeinsame Freundin „Ilse Wolf“ in die Nähe von Trotzlist*innen und Faschist*innen gerückt. Kajsa Rothman wurde außerdem als leichtlebige und von daher unzuverlässige Person mit zahlreichen Affären dargestellt – „ist als Freundin von Kapitänen auf kurze Fahrten mitgegangen“.³⁹ Offenbar wurde auch ihre Chefin in Valencia, Constanca de La Mora, um einen Bericht zu Rothmann gebeten. De la Mora beschrieb sie als überaus engagierte, bei öffentlichen Auftritten erfolgreiche, aufopferungsvolle, jedoch politisch unbedarfte Persönlichkeit, die bei „guter Führung und strenger Kontrolle“ eine sehr nützliche Propagandistin wäre.⁴⁰

Rothman wurde weder verhaftet noch ausgewiesen. Anders als Kitty Bowler, die in die Nähe des Hauptquartiers der IB in Albacete reiste, um ihren Freund Tom Wintringham zu besuchen und von ihm erbetene Informationen zu liefern. Mangan, so berichtet diese, hätte sie gewarnt: „Women and journalists are forbidden there, and you are both.“⁴¹ Bowler wurde in Albacete tatsächlich festgenommen und langen Verhören unterzogen, auch durch André Marty selbst, den Vorsitzenden des Obersten Kriegsrats der Internationalen Brigaden. Sie stand kurz davor, als Spionin verurteilt zu werden. Wintringham schrieb ihr während ihrer Haft in einem Brief: „You impressed Marty as ‚very, very strong, very clever, very intelligent‘. Although this was said as a suspicious point against you – women journalists should be weak,

stupid – I got a jump of pride from the words.“⁴² Sie wurde freigelassen und schließlich im Juli 1937 aus Spanien ausgewiesen.

Eine anschauliche Schilderung eines „stummen, ungreifbaren Krieges“, in dem Menschen allmählich „gemieden [wurden] von denen, die Angst vor der ansteckenden Krankheit der Ungnade hatten“, liefert Chefzensor Barea.⁴² Er selbst lag in ständigem Konflikt mit seinem Vorgesetzten Rubio Hidalgo. Intern wurde gegen Ilse Kulcsar Beschwerde eingereicht, weil sie kritische Artikel durchgelassen hätte. Gleichzeitig wurde Kulcsar durch den Geheimdienst der IB überwacht. Der Kreis um die Freundinnen Kulcsar und Wolff, zu dem etwa auch der Deutsche Rudolf Selke, Mitarbeiter im Pressebüro von Valencia, und seine Schwester Angelika Selke gehörten, wurde pauschal verdächtigt, Parteifeind*innen zu sein.⁴³

Kulcsar und Barea wurden schließlich auf Urlaub geschickt, worüber die deutsche Abwehr-Abteilung am 31. Juli 1937 ebenfalls berichtete: „Augenblicklich ist sie [Kulcsar] mit ihrem Mann in Valencia und in den Urlaub gefahren. Ob das stimmt, weiss ich nicht, jedenfalls war sie weggefahren.“⁴⁴ Während ihrer Abwesenheit wurden Kulcsar und Barea von ihren Posten in der *Telefónica* enthoben, sie führten nach ihrer Rückkehr aber ihre Arbeit in der Radiozensur des Außenministeriums weiter. Ein englischer Korrespondent warnte Barea und Kulcsar, dass ein deutscher kommunistischer Journalist die ausländischen Reporter*innen auffordern würde, sich von ihnen fernzuhalten, da Kulcsar eine Trotzkin und Spionin sei.⁴⁵ Im November 1937 verließen die beiden Madrid und suchten in einem Dorf bei Alicante Unterschlupf. Dort wurden sie wenige Wochen später von Geheimdienst-Beamten abgeholt, die den Befehl hatten, sie zu Leopold Kulcsar zu bringen, der immer noch Ilse Kulcsars Ehemann war und sich zu dieser Zeit in Barcelona aufhielt. Dort kam es zu einem Treffen der drei, bei dem sich das Ehepaar Kulcsar über seine Scheidung einigte. Kurz darauf, Ende Jänner 1938, starb Leopold Kulcsar an einer Krankheit. Wenige Tage später heirateten Arturo Barea und Ilse Kulcsar und gingen ins Exil nach England.⁴⁶

Das Treffen mit Leopold Kulcsar in Barcelona ist auch in Zusammenhang mit einer anderen österreichischen Publizistin interessant – mit Katja Landau, die in Spanien Broschüren zur Rolle der Frau in der Revolution verfasst hatte: Sie und ihr Mann Kurt Landau standen der marxistischen POUM nahe. Im Zuge der Verfolgung der POUM durch die KP wurde Katja Landau im Juni 1937 in Barcelona verhaftet, erst sieben Monate später wieder freigelassen und aus Spanien ausgewiesen. Ihr Mann Kurt Landau wurde im September 1937 verschleppt und aller Wahrscheinlichkeit nach ermordet.⁴⁷ In einer 1938 in Paris veröffentlichten Broschüre

beschuldigte Katja Landau Leopold Kulcsar, dass er sie während ihrer Haft verhört und bedroht habe – was zeitlich zutreffen kann.⁴⁸ Sie klagte auch Ilse Kulcsar an, bei Verhören anwesend gewesen zu sein. Das ist allerdings unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, da Ilse Kulcsar wohl nicht das Vertrauen der KP besaß und selbst froh gewesen sein durfte, das Land unbehelligt verlassen zu können.

Resümee

Mehr als 50 nicht-spanische Journalistinnen berichteten vom Spanischen Bürger*-innenkrieg für internationale Medien. Damit etablierten sich in diesem Konflikt Kriegskorrespondentinnen erstmals als professionelle Berufsgruppe. Fast alle Reporterinnen ergriffen dabei Partei für die Republik und arbeiteten von dieser Seite aus.

Insbesondere Journalistinnen, die für das republikanische Pressebüro arbeiteten, übernahmen eine Doppelfunktion: Dort im Dienste der Republik angestellt, waren sie dafür zuständig, ein positives Bild eben dieser zu vermitteln, also Propaganda zu machen – und eventuelle weniger schöne Seiten wie militärische Misserfolge gegenüber der Weltöffentlichkeit zu kaschieren oder nicht zu erwähnen. Als Reporterinnen für internationale Medien sollten sie, bei aller Sympathie für die Republik, jedoch Berichte liefern, die nicht einfach nur Propaganda verbreiteten. Kritische Reportagen zum Kriegsverlauf, aber auch zur kommunistischen Führung der IB hätten sie aber ihre Stelle im Pressebüro gekostet. Diese Rollenvermischung entstand nicht nur aus politischem Engagement und aus Parteinahme, sondern auch aus ökonomischen Zwängen heraus – und betraf damit besonders Frauen. Sie waren als Kriegsberichterstatteerinnen durchwegs Neueinsteigerinnen, damit weniger beruflich etabliert als ihre Kollegen, zudem hatten sie als Frauen schwerer Zugang zum militärischen Bereich, dem Informationszentrum klassischer Kriegsberichterstattung.

Als Frauen mussten sie nicht nur diese geschlechterspezifischen Ungleichheiten überwinden. Die zitierten Quellen und die beispielhaften Episoden aus den Biographien von Kulcsar, Bowler, Bennett, Mangan und Rothman verdeutlichen auch, dass publizistisch tätige Frauen genauso wie andere Ausländerinnen im Umfeld der IB mit Sexismus, etwa durch die Beurteilung ihres Liebeslebens, in den vermeintlich eigenen Reihen zu kämpfen hatten. Ihre Professionalität und (politische) Zuverlässigkeit wurde sehr viel schneller in Frage gestellt – eben weil sie Frauen waren.

Anmerkungen

- 1 Arturo Barea, Die Stimme von Madrid. Spanienrlogie, Bd. 3, Hamburg u. a. 2004, 195; vgl. auch Hans-Christian Kirsch, Der Spanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1967, 200.
- 2 Vgl. dazu das Forschungsprojekt der Autorin: Die ersten Kriegsberichterstatterinnen. Die neue Rolle von Journalistinnen im Spanischen Bürgerkrieg. Unterstützt durch Fördergelder des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Projektnummer: 16092). Projektträger: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Projektleitung Prof. Matthias Karmasin. Projektlaufzeit 09/2014–10/2016.
- 3 Zur ausländischen Presse im Spanischen Bürger*innenkrieg allgemein vgl. Paul Preston, We Saw Spain Die, London 2008.
- 4 So war zum Beispiel die Engländerin Nancy Cunard nicht nur Berichterstatterin für den Manchester Guardian, sondern warb auch um Spenden für die Republik und schmuggelte Flüchtlinge über die Grenze; vgl. Lois Gordon, Nancy Cunard. Heiress, Muse, Political Idealist, New York u. a. 2007, 220 ff. Auch die US-amerikanische Korrespondentin Martha Gellhorn warb in ihrer Heimat um Unterstützung für die Republik; vgl. Caroline Moorehead, Martha Gellhorn. A Life, London 2003.
- 5 Vgl. Personendossier Ilse Barea-Kulcsar, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Spanienarchiv; Arbeiter-Zeitung vom 4.1.1973, 2, online unter http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?seite=19730104_A02;html=1 (6.4.2016).
- 6 Kirsch, Bürgerkrieg, 200.
- 7 Ebd., 200 f.
- 8 Vgl. Barea, Stimme, 197 f.
- 9 Vgl. Kirsch, Bürgerkrieg, 192; Barea, Stimme, 199.
- 10 Vgl. Kirsch, Bürgerkrieg, 200.
- 11 Constanca de La Mora, Doble Esplendor, Barcelona 1977. Übers. durch die Autorin.
- 12 Vgl. z. B. Preston, Spain, Position 1082 ff.
- 13 Barea, Stimme, 196.
- 14 Vgl. etwa die Selbstdefinition Ilse Kulcsars als „antifaschistische Emigrantin“ in Kirsch, Bürgerkrieg, 192.- Die US-Amerikanerin Martha Gellhorn nahm am Krieg „aus Solidarität“ teil, vgl. Martha Gellhorn, Das Gesicht des Krieges, Reportagen 1937–1987, München/Hamburg 1989, 29. Zur Gleichsetzung des Einsatzes in Spanien mit dem internationalen Kampf gegen den Faschismus vgl. auch Nancy Cunard, Barcelona Air Raids, in: The Manchester Guardian vom 28. September 1938, 18; oder Anna Louise Strong, Spain in Arms, New York 1937, 67.
- 15 Margreth Lünenborg/Annika Bach, Der Abschied vom furchtlosen Helden. Zum Wandel des Berufsbildes von Kriegs- und KrisenreporterInnen, in: Martina Thiele/Tanja Thomas/Fabian Virchow, Hg., Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnung, Wiesbaden 2010, 323–344, 330.
- 16 Barea, Stimme, 200.
- 17 Vgl. De la Mora, Esplendor, 317 f.; Barea, Stimme, 212.
- 18 Vgl. Jose-Mario Armero, España fue Noticia. Corresponsales Extranjeros en la Guerra Civil Española, Madrid 1976. Armeros 40 Jahre alte Namensliste ist als Orientierung wertvoll, enthält aber einige Irrtümer – falsche Schreibweisen, doppelte Namensnennungen – bzw. fehlen darin auch einige Journalist*innen.
- 19 Vgl. z. B. de la Mora, Esplendor; Jan Kurzke/Kate Mangan, The Good Comrade, unveröffentlichte Memoiren, [o. J.]. Jan Kurzke Papers, ARCH02348, International Institute of Social History, Amsterdam.
- 20 Zur Anzahl der männlichen Freiwilligen vgl. z. B. Antony Beevor, Der Spanische Bürgerkrieg, München 2008, 204. Zur Anzahl der Frauen vgl.: Renée Lugschitz, Spanienkämpferinnen. Ausländische Frauen im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939, Wien 2012, 50 f.
- 21 Vgl. die Einleitung von Charlotte Kurzke zu Kurzke/Mangan, Comrade, 1.
- 22 Ebd., 23.
- 23 Ebd., 244.
- 24 Vgl. ebd.: Kitty Bowler wird im Manuskript durchgehend Louise genannt.

- 25 Vgl. ebd.: Milly Bennett wird Poppy genannt. Milly Bennett ist ein Pseudonym für Mildred Jacqueline Bremner, die auch unter ihren Ehenamen Mildred Mitchell und Mildred Amlie publizierte. Siehe dazu die Angaben online unter [http://www.oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/tf6n39n837/\(06.04.2016\)](http://www.oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/tf6n39n837/(06.04.2016)).
- 26 Ebd., 157.
- 27 Vgl. ebd., 222 f.
- 28 Lünenborg/Bach, Abschied, 328.
- 29 Katherine Bowler/Tom Wintringham (papers), 1_2_7_001, King's College, Liddell Hart Military Archives, London.
- 30 Brief vom 5.2.1937, Russisches Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte, Moskau (RGASPI), 545-6-216.
- 31 Vgl. z. B. Virginia Cowles, *Looking for Trouble*, London 2011, 36; Kurzke/Mangan, *Comrade*, 339; Lucy Viedma, *The Spanish Civil War 1936–1939*, in: *The World in the Basement*. International Material in Archives and Collections, Stockholm 2002, online unter <http://www.arbark.se/wib/world-in-the-basement.pdf> (01.12.2015); Preston, Spain, Pos. 2872ff.
- 32 Ebd.; vgl. auch Brief von Rothman an Bennett. Milly Bennett papers, Box No. 0003, Accession No. 82073-28.07.
- 33 Kurzke/Mangan, *Comrade*, 339; Cowles, *Trouble*, 36.
- 34 Allgemein zum Frauenbild der kommunistischen Führung der IB vgl. Lugschitz, *Spanienkämpferinnen*.
- 35 Ausführlich vgl. dazu Preston, Spain, Pos. 2655–2764.
- 36 Vgl. z. B. diverse Berichte RGASPI 545-2-145.
- 37 Vgl. z. B. RGASPI 545-6-151.
- 38 Vgl. Werner Abel, *Die Kommission für ausländische Kader beim ZK des PCE, eingereicht zur Veröffentlichung in: Informationen des Studienkreises Deutscher Widerstand, vorab vom Autor zur Verfügung gestellt*.
- 39 RGASPI 545-2-146 und 147.
- 40 Constancia de la Mora, Bericht über Kajsa Rothman. Übers. durch die Autorin. RGASPI 545-6-1511.
- 41 Kurzke/Mangan, *Comrade*, 111 f.
- 42 Zitiert in: Preston, Spain, Pos. 2739.
- 43 Barea, *Stimme*, 304 und 306.
- 44 Vgl. RGASPI 545-2-146 und 147; zu den Geschwistern Selke siehe Werner Abelenrico Hilberth, Sie werden nicht durchkommen. Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution, *Lich* 2015, 476.
- 45 RGASPI 545-2-145. Der Verfasser ist Willi, vermutlich Wilhelm Schumann, an Fritz V. (= Wilhelm Tebarth), laut e-Mail von Werner Abel an die Autorin vom 8.5.2015. Siehe auch Abel/Hilberth, *Deutsche*.
- 46 Vgl. Barea, *Stimme*, 304.
- 47 Vgl. Barea, *Stimme*, 340 ff.
- 48 Vgl. Personendossiers Katja und Kurt Landau, DÖW Spanienarchiv; sowie Hans Schafranek, *Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei*, Wien 1988.
- 49 Vgl. Katja Landau, *Le stalinisme en Espagne. Témoignages de militants révolutionnaires sauvés des prisons staliniennes*, Paris 1938, 40 ff.